



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt

Was könnte eine Zukunftsstrategie der Region Muotathal bringen?

Mit dem Regio Plus-Projekt «üses Muotital» und dem Projekt «Netzwerk Muotatal» wurde in den letzten acht Jahren eine verstärkte Zusammenarbeit der Gemeinden Muotathal, Illgau und Morschach angestrebt. Die Zukunftskonferenz von 2008 in Illgau wirkt heute noch im Projekt «Sunnädorf Illgau» nach. Aufgrund der positiven Erfahrungen machen sich die Gemeinderäte von Muotathal, Illgau und Morschach Gedanken darüber, eine sogenannte Zukunftsstrategie anzustossen.

Walter Gwerder / Ueli Betschart

Sich zur zukünftigen Entwicklung des Muotathals Gedanken zu machen, ist gewissermassen das Kerngeschäft unseres Vereins. Wie immer bei solchen Vorhaben kommt als erstes die Frage auf: Was könnte eine Zukunftsstrategie der Region Muotathal bringen?

Die Gemeinde Sattel macht es vor. Schon 1993 hat sich die Gemeinde Sattel eine Strategie respektive ein Leitbild gegeben.

Dieses wurde 1999 sowie 2009 überarbeitet und angepasst. Die Dauer von 20 Jahren, in der Sattel die Strategie angewandt hat, erlaubt einen Rückblick und macht es möglich, den Nutzen der Strategie oder des Leitbildes zu erkennen.

Sattel macht es vor

Die in einer intensiv geführten Grundsatzdiskussion erarbeitete Strategie wird konsequent umgesetzt. Sie zeigt inzwischen messbare Wirkung. Zwei Beispiele mögen dies im Folgenden veranschaulichen. Einer der ersten Leitsätze aus der Strategie lautet: «Die Basis für eine gesunde Entwicklung ist ein gesunder Finanzhaushalt.» Dabei hatte man sich zum Ziel gesetzt, die finanzielle Autonomie zurückzugewinnen. Dabei muss man wissen, dass sich die Gemeinde Sattel 1993 noch im direkten Finanzausgleich befand. Heute, nach 20 Jahren, ist Sattel im kantonalen Mittelfeld zu finden.

Wirtschaftliche Weiterentwicklung durch vielseitigen Tourismus

Das zweite Beispiel betrifft den Tourismus. Im ersten Gemeindeleitbild von 1993 steht: «Die Förderung des Tourismus als zusätzliche Erwerbsquelle steht im Vordergrund. Die touristische Infrastruktur soll ausgebaut und Sattel mittelfristig zu ei-

nem regionalen Naherholungszentrum werden». Im Oktober 2000 genehmigte der Gemeinderat Sattel das Tourismuskonzept. Der Gemeinderat gab damit der Überzeugung Ausdruck, dass eine Entwicklung in Richtung nachhaltiger, innovativer und vielseitiger Tourismus für Sattel eine grosse Chance für die wirtschaftliche Weiterentwicklung ist. Heute, nach 20 Jahren, darf Sattel stolz auf das Erreichte zurückblicken. Die angestrebte Entwicklung hat eindrücklich stattgefunden. Zahlreiche Massnahmen wurden umgesetzt und wesentliche Ziele erreicht. Besonders nennenswert sind: die Drehgondelbahn «Stuckli Rondo» und die Fussgängerhängebrücke «Raiffeisen Skywalk».

Der Tourismus hat sich zu einem wichtigen Wirtschafts- und Standortfaktor für Sattel entwickelt. Aber es zeigte sich auch in der Gemeinde Sattel: Alles braucht seine Zeit; Zeit, um Ideen zu entwickeln, die Ideen reifen zu lassen und diese Ideen zu «verkaufen», also an die Frau/ den Mann zu bringen. Und nicht zu vergessen: Es braucht vor allem Zeit, diese Ideen umzusetzen.

Eine Zukunftsstrategie für Muotathal-Illgau und Morschach?

Es ist zudem klar, dass man eine solche Strategie nicht eins zu eins übernehmen

kann, ist doch jede Gemeinde anders strukturiert und ausgerichtet. Als Orientierungshilfe wäre eine vorhandene Strategie sicher von Nutzen. Wenn man weiss, was man will und wohin man will, kann man das Handeln konsequent danach ausrichten.

Für die Region Muotatal könnte dies heissen:

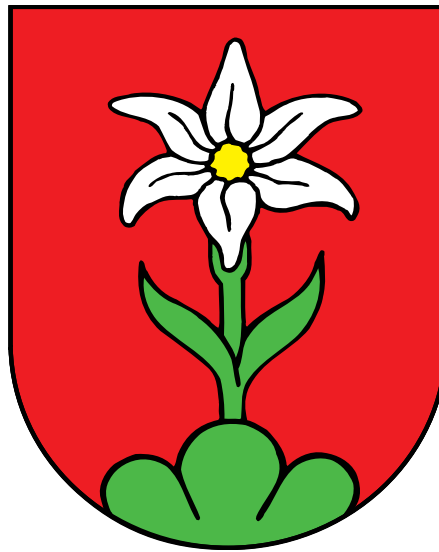
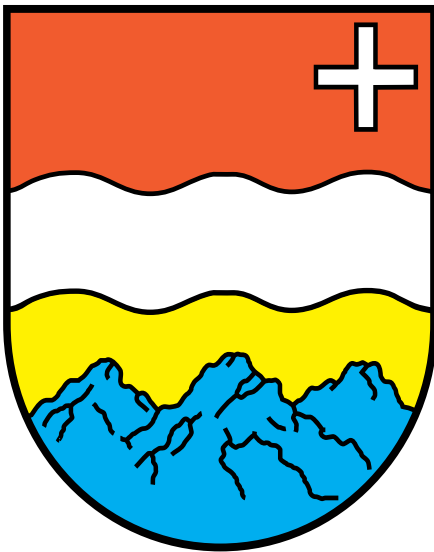
- Entwickeln konkreter Umsetzungsprojekte (in loser regionaler Kooperation)
- Standortmarketing und Wirtschaftsförderung für die Gesamtregion
- Thematisch fokussierte Strategieentwicklung (z.B. Tourismus für die Gesamtregion)
- Regionales Leitbild- /Strategieentwicklung als politisches Steuerinstrument (analog Sattel)

Erster Anlauf schon 1974

Nicht erst heute haben sich weitsichtige Personen Gedanken über die Zukunft der Gemeinde Muotathal gemacht. Schon 1974 hat der Gemeinderat Muotathal eine erste Standortbestimmung ausarbeiten lassen mit vielen Vorschlägen, wie und wo Möglichkeiten bestehen, die Gemeinde weiterzuentwickeln. Die Tourismus-Experten gingen so vor, dass zuerst die damalige Bevölkerungsstruktur erfasst, die natürlichen Gegebenheiten analysiert sowie die touristische Nachfrage eruiert wurde. Aus dieser Analyse ergab sich schliesslich die Eignung des Muotathals für die touristischen Anforderungen der damaligen Zeit (siehe separater Text). Für diese Studie wurde damals über 70'000 Franken ausgegeben.

Keine Umsetzung

Leider verschwand diese Standortbestimmung ohne konkrete Umsetzungen in der Schublade, wie auch jene, welche der Gemeinderat im Jahre 2000 in Auftrag gegeben hatte. Dennoch können diese Analysen als wichtige Impulsgeber fungieren. Bereits Erdachtes kann weitergesponnen werden, um daraus neue Ideen und Visionen zu entwickeln. Eine Zukunftsstrategie für die Region mit den Gemeinden Muotathal, Illgau und Morschach wäre sicherlich ein Schritt in diese Richtung. Für einmal könnten wir «Hinterwälder» eine Vorreiterrolle übernehmen.



Nachdem auch die älteste Organisation des Kantons, die OAK, sich eine Strategie und Leitbild gegeben hat, wären die Gemeinden Muotathal, Illgau und Morschach die ersten, die sich ein gemeinsames Leitbild und Strategie geben. Wir meinen, dies würde uns weiterbringen.

«Touristische Planung Muotathal 1974»

Potenzial der naturlandschaftlichen Reize Anhand von fünf Kriterien analysierte das Beratungsbüro Bellwald & Häger vor 40 Jahren die touristische Eignung der Gemeinde Muotathal. Erstes wichtiges Merkmal war die Erschliessung für den Individualverkehr, die man als ausreichend einstufte. Verbesserungspotenzial sah man im Bereich des öffentlichen Verkehrs. Besonders bei den «naturlandschaftlichen Reizen» als zweite wichtige Anforderung wusste das Muotatal zu überzeugen, gewissen Gebieten wurde zum Teil gar «nationale Bedeutung» (Bödmeren, Twärenen, Silbernen) attestiert. Bei den klimatischen Bedingungen schienen vor allem die sonnenarmen Wintermonate im Dorf das Bild zu trüben, die «Tatsache des Schneereichtums» hingegen wurde als positiv bewertet. Am meisten kritisierten die Autoren die Bauten und Anlagen für die

Beherbergung, deren Qualität schlicht als mangelhaft und veraltet bezeichnet wurde. So war es für die Autoren der Studie keineswegs erstaunlich, dass diese Massenlager fast nur durch das Militär belegt wurden. Heute ist nicht die Qualität an sich das Problem, sondern das zur Neige gehende Angebot überhaupt. Etwas zwiespältig wurde das «mangelnde Fremdenverkehrsbewusstsein» in der Bevölkerung empfunden, das auf einer «teilweise berechtigten Ablehnung städtisch-mondäner Lebensweise» beruhe. Zum einen verhindere diese Haltung ein förderliches «erholungsräumliches Ambiente», andererseits liege in dieser kritischen Distanz gerade die nötige Selbstbeschränkung, die im Gegensatz zu den Riesenkurorten St. Moritz oder Zermatt «den naturkundlichen Wert» des Muotatals intakt halte. Aus heutiger Sicht scheint die Bewertung

des letzten Punktes eine Art geistige Vorahnung des gegenwärtig propagierten sanften Tourismus zu sein.

Die Autoren stellten abschliessend fest, dass sich das Muotatal trotz gewissen Herausforderungen durchaus für eine sanfte touristische Nutzung eignen würde. Allerdings kam man zum Schluss, dass unter anderem der dazugehörige institutionelle Rahmen fehlte. Darum wurde das Etablieren eines touristischen Entwicklungsrates, bestehend aus Vertretern aller «indirekt und direkt Betroffenen», vorgeschlagen. Dieses breit abgestützte Gremium würde im Sinne einer Standortförderung ein koordiniertes Vorgehen ermöglichen. Ein Vorschlag, der wohl in dieser Form auch heute noch seine Gültigkeit hätte. Das Entwickeln einer Zukunftsstrategie wäre vielleicht der erste Punkt auf der Pendenzenliste.

Unnötige Verbandssperre stoppte Kunstturnkarriere

■ Der ehemalige Kunstturner Albert Ulrich, 1936 (ds Heich's Bärtel) erzählt

Kunstturnen gilt in unserer Region eher als Randsportart. Albert Ulrich aber gehörte seinerzeit zur Kunstturnerelite des KTV Muotathal. Während sechs Jahren (1951–1957) war er aktiver Turner und während elf Jahren Vize-Oberturner. Hauptsächlich mit Werner Imhof, «ds'Tällä Werner», turnte er damals an vielen nationalen Anlässen. Danach zogen sich die Beiden von der Kunstturnerszene zurück. Wir haben Albert über seine Erinnerungen an die damalige Zeit befragt.

Konrad Bürgler

Du warst sechs Jahre aktiver Kunstturner und brachtest es auf nationaler Ebene zu beachtlichen Erfolgen. Wie erinnerst Du Dich an diese Zeit?

Ich stiess damals als 15-jähriger Bursche zum KTV und habe während sechs Jahren aktiv geturnt. Obwohl wir, Werner und ich, damals zu den Besten gehörten, kann man die heutigen technischen Schwierigkeiten nicht mit damals vergleichen.

Wie gross war die Kunstturner-Riege des KTV Muotathals?

Die Kunstturnriege des KTV bestand damals hauptsächlich aus Anton Schelbert, «Alpäröslis Tönel»; Franz Gwerder, «Bärä-



Der kranzgeschmückte Albert anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des KTV Muotathal.

dis Franz»; Werner Imhof, «Tällä Werner», und mir.

Wie hat das seinerzeitige Trainingsprogramm ausgesehen, und zu welcher Jahreszeit wurde am meisten trainiert?

Früher haben wir sozusagen jeden Tag trainiert, obwohl die Turnfeste meistens im Sommer stattfanden. Damals trainierten wir noch in der Josefshalle. Schwieriger wurde es, als jeweils die Theatersaison begann. Dann haben wir den Barren und das Pauschenpferd kurzerhand in «Hänis-Butig unders Dach ufä» gezügelt und dort an diesen beiden Geräten trainiert.

Also waren der Barren und das Pauschenpferd eure grossen Stärken?

Ja, sicher. Wir trainierten zu rund zwei Dritteln der Trainingszeit an diesen Geräten. Weniger gern hatten wir die jeweiligen Pflichtübungen, da sie immer gewisse Schwierigkeiten enthielten, die uns nicht so passten.

Welches waren die grössten turnerischen Erfolge in der Aktivzeit?

An mehreren Turnfesten habe ich zuerst als Junior die begehrten Zweige als Auszeichnung erhalten. Kränze gab es für die Junioren nicht. Beim Pauschenpferd bekam ich einmal die Note 9.90 Punkten. Der Abzug von 0.10 Punkten wurde nur wegen einer minimalen Kopfsenkung gemacht. Die grössten Erfolge hatten Werner und ich jedoch 1957, als wir an zwei Interkantonalen Turnfesten (in Muotathal und in Kestenholz) den Kranz holten.

Hattest Du auch aussergewöhnliche Erlebnisse während Deiner Aktivzeit?

Gewiss hatte ich die! Einmal wurde ich sogar für ein Jahr vom schweizerischen Verband gesperrt, weil ich an einer Veranstaltung schwänzte. Das kam dem nationalen Verband in den falschen Hals. Diese Sperre führte damals auch innerhalb des KTV Muotathal zu vielen Ungereimtheiten. Doch lassen wir das. Die Sperre wurde später wegen meines Protestes wieder rückgängig gemacht, leider aber waren dann die Feste wieder vorbei für dieses Jahr, sprich, der Sommer war zu Ende. Diese Sperre war dann schlussendlich auch der Grund, dass Werner und ich an Einzelwettkämpfen nicht mehr weitermachten. Fortan turnten wir nur noch bei Sektionswettkämpfen mit.

Kannst Du heute jungen Leuten intensiven Leistungssport empfehlen?

Gegen den Leistungssport habe ich nichts einzuwenden. Es gibt einem aber schon zu denken, wenn man sieht, wie viele junge Leute mit ihrer Gesundheit umgehen oder diese sogar aufs Spiel setzen, auch durch übermässige Medikamenteneinnahme

Hat die sportliche Betätigung Dein Privatleben beeinflusst?

Beruflich hat sie mich nicht weitergebracht. Musste sie auch nicht. Aber in Bezug auf Kameradschaft und Charakterfestigkeit war das eine gute Lebensschule. Ich hatte so keine Zeit für «Flausen» und andere Dummheiten. Sie gab meiner Freizeit eine wertvolle Struktur.

Albert, wir danken Dir für das Interview und wünschen Dir für die Zukunft alles Gute.



Reiche Ausbeute des KTV Muotathal am Einzelturntag in Escholzmatt 1952. Vorne die Kunstturner Albert Ulrich und Werner Imhof mit Zweig. Hinten von links die kranzgeschmückten Nationalturner: Heinzer Emil, sel. ds Hänis, Suter Adolf, ds Stützlers, und der Kunstturner Schelbert Anton, ds Alpäröslers.



«Heich's Bärtel» denkt heute noch gern an seine Jahre als Aktivturner zurück.

«Ein Leben im Dienste der Wettervorhersage»

■ Anerkennungspreis 2013 für Peter Suter, Wetterschmöcker

Am 21. Juni durfte der Verein Zukunft Muotathal den Anerkennungs- und Förderpreis «Bödmerenholz» an Peter Suter übergeben. Er wurde für sein seriöses Schaffen als Muotathaler Wetterschmöcker ausgezeichnet.

Marcel Fässler, Präsident Verein Zukunft Muotathal

Lebenslauf von Peter Suter

Damit wir Peter ein wenig kennenlernen können, erzähle ich aus seinem Leben. Er wurde am 15. April 1927 in der Gietzenen im Ried geboren und ist dort mit seinen vier Geschwistern aufgewachsen. Es war sicher nicht immer eine einfache Zeit, da sie als Bauernkinder auf dem Hof der Eltern mithelfen mussten. Peter erinnert sich sehr gut an diese Zeit, da sie auch etliche Male ihren Wohnsitz zügelten. Ihre Sommerresidenzen waren die Alpen Bodärosee und Geissbüti.

Nach der Schulzeit hat Peter zu Hause auf dem elterlichen Hof mitgearbeitet, bis er dann zur Rekrutenschule einberufen wurde. In dieser Zeit musste die Familie Suter einen Schicksalsschlag hinnehmen, da die Mutter nach einer schweren Brustfellentzündung gestorben ist.

Nach der RS wollte Peter von zuhause weg, einmal etwas anderes sehen. Zuerst verschlug es ihn auf den Stoons. Danach wechselte er in den Stollenbau, seine Stationen waren Wassen und die Grimselwerke, bevor es nach Graubünden ging. Dort lernte er seinen späteren Beruf Sandstrah-



Mit sichtlicher Freude nimmt Peter Suter den Anerkennungspreis vom Präsidenten des Vereins Zukunft Muotathal, Marcel Fässler, entgegen. Der Preis «Bödmerenholz» ist mit 3000 Franken dotiert. Foto: Christoph Jud

ler kennen. Nach dieser Zeit fand er bei der Firma Weber in Schwyz eine Beschäftigung. In den Jahren 62/63 konnte Peter aus einer Konkursmasse heraus seine ersten Sandstrahlgeräte anschaffen und damit den angefangen Auftrag jener Firma beenden. So hat er sich den Weg in die Selbstständigkeit geebnet. Damals war natürlich noch viel mehr Handarbeit angesagt als heute. Auch jetzt ist Peter noch ab und zu in der Werkstatt anzutreffen, sei es um seinem Junior zu helfen oder nach dessen Feierabend das eine oder andere Teil entgegenzunehmen.

Auch eine eigene Familie konnte Peter gründen. Im Jahr 1954 heiratete er seine liebe Frau Elisa. Es entstand eine grosse Familie mit sieben Kindern und 19 Grosskindern. Erst kürzlich schenkte ihnen ihr ältestes Grosskind bereits das erste Urgrosskind.

Dass Peter nicht nur ans Arbeiten dachte, sieht man an seinen Freizeitbeschäftigungen. Da sein Beruf nicht gerade gesund war, riet ihm der Arzt, sich mit wettkampfmässigem Laufen fit zu halten. So hat er während seiner sportlichen Laufbahn an etlichen Militärmärschen im In- und Ausland teilgenommen. Weiter hat sich Peter mit Bergsteigen und Skifahren jung gehalten. Seine Freizeitaktivitäten suchte er so aus, dass er immer die Möglichkeit hatte, die Natur für seine Wettervorhersagen beobachten zu können. Peter ist ein begnadeter Tänzer und hält sich so gesund und munter. Auch das Muotathaler Vereinsleben

prägte Peter Suter, denn er war in verschiedenen Vereinen aktiv und übte seine angenommenen Ämter seriös aus.

Werdegang des Wetterschmöckers Peter Suter

Peter musste schon in jungen Jahren, auf Anweisung seiner Mutter, die verschiedenen Zeichen der Natur beobachten: Ob die Waldameisen arbeiten oder nur wild umherlaufen, wie der Specht pfeift oder ob der Bach am Wegrand anders rauscht als normal. Je nachdem musste er zuhause berichten, was ihm die Natur alles erzählt hatte – und unter Umständen musste er eine Kehrtwende machen und seinem Vater beim «Stocknen» des Heus helfen. Wenn ein Gewitter aufzog, bekam er manchmal die Aufgabe, auf das Vieh achtzugeben. Während dieser Zeit beobachtete er Wind und Wolken. Daraus konnte er mit der Zeit verschiedene Schlüsse ziehen, wie sich das Wetter verhalten würde. Durch diese Aktivitäten erkannte seine Mutter sein Talent für das Wetterlesen und begann ihn zu fördern. Er las viel in alten Büchern und Wetterberichten. Hinzu kam noch, dass Peter sehr feinfühlig in Bezug auf das Wetter ist, und er so auch auf sein Bauchgefühl hören konnte.

Als dann im Jahr 1947 der Meteorologische Verein Innerschwyz gegründet wurde, konnte Peter nicht an der Gründungsversammlung teilnehmen, da er zu dieser Zeit in der RS war. Schon ein Jahr später ist Peter dem geselligen Verein beigetreten. Er gab zwar in den Anfangsjahren noch keine



Stolz präsentiert Peter den gewonnenen Wanderpreis des meteorologischen Vereins Innerschwyz. Diesen Preis konnte er mehrmals erringen. Foto: E. Gubler

offiziellen Prognosen ab, hat dafür aber sein Wissen ums Wetter immer mehr erweitert. Er hat sich in fast jeder freien Minute die Wanderschuhe angezogen und ist in die Berge gegangen, um die Natur zu beobachten und von ihr zu lernen.

Mitte der 50er-Jahre gab Peter seine ersten Prognosen als Wetterschmöcker im Verein ab. Damals war es noch einfacher als heute, da man nur eine Monatsprognose abgeben musste. Heute sind es drei Prognosen pro Monat und eine Zusammenfassung! Auch schon früher durfte neben den Prognosen der gesellige Teil an solch einem Anlass nicht fehlen. In seinen Jahren als Wetterschmöcker gewann Peter etliche Male den begehrten Wanderpreis.

Im Jahr 1994 stellte sich Peter für das Amt als Präsident des Meteorologischen Vereins Innerschwyz zur Verfügung. Während seiner Amtszeit wurde das ganze Reglement über die Bewertung und Auswertung der Prognosen überarbeitet. Peter setzte sich dabei immer für mehr Sachlichkeit in den Prognosen ein. Die anderen Propheten waren der Meinung, es müsse mehr Klamauk und Folklore einfließen. Nach zehn Jahren als Präsident trat er mehr oder weniger freiwillig von seinem Amt zurück. Um weiterhin seine Prognosen abgeben zu können, ist er dem Verein als Mitglied erhalten geblieben.

Da der Bekanntheitsgrad der Wetterschmöcker anstieg, hatte dies auch Auswirkungen auf sein Leben. Im Sommer kann es sein, dass er bis zu drei Vorträge an einem Tag halten muss. Je nach Publikum finden sie in einem Restaurant oder auf einer Wanderung statt, wobei Peter schon lieber in der freien Natur unterwegs ist. Er erzählt dort mit grossem Enthusiasmus von seinem Wissen als Wetterschmöcker. Zu seiner Klientel kann Peter fast alle Bevölkerungsschichten zählen, vom Arzt bis zum einfachen Bauern. Wobei der Letztgenannte sehr genau zuhört und manchmal eine kritische Frage in die Runde wirft. Mit seinem Schaffen als Wetterschmöcker hat



Die grossen «Ambeissihuufä» geben Peter jeweils zuverlässige Hinweise, wie sich das Wetter in den nächsten Tagen gestaltet.

Foto: Gubler Erwin

Peter Suter den Namen Muotatal weit über die schweizerische Landesgrenzen hinausgetragen und so beste Werbung fürs Muotatal gemacht. Er ist im Deutschen Fernsehen aufgetreten und in verschiedenen Zeitungen publiziert worden. Was in der Schweiz alles über ihn geschrieben, gefilmt und vertont wurde, kann schon gar nicht mehr gezählt werden.

Meteorologischer Verein Innerschwyz

Der Meteorologische Verein wurde am 25. Mai 1947 im Gasthof Adler auf Initiative von Zacharias Föhn, Zingel, und Melk Anton Bürgler, Illgau, gegründet. An der Gründungsversammlung hatten sich auf Anhieb 87 Personen als Mitglieder eingetragen. In den darauffolgenden Jahren nahm der Bestand an Mitgliedern stets zu, so dass 1997 gut 450 Mitglieder registriert waren. Explodiert sind diese Zahlen erst, als man sich für mehr Folklore und Klamauk entschied. Da ist die Mitgliederzahl rasant auf 4000 Personen angestiegen.

Der Verein führt jedes Jahr eine Frühlings- und eine Herbstversammlung durch. An diesen wird ein Rückblick auf das vergangene Halbjahr gemacht, um den Wetterkönig zu küren. Dieser erhält dann den Wanderpreis und einen Fünfliber. Anschliessend trägt jeder Prophet seine Prognose vor. Momentan nehmen an diesen Versammlungen bis zu 900 Personen teil, was auch Probleme bei der Suche nach einem geeigneten Durchführungsort mit sich bringt.

Unter dem Namen Meteorologischer Verein Innerschwyz ist der Verein praktisch nicht bekannt, da er im Volksmund «Muotataler Wetterschmöcker» genannt wird und so auch den Namen Muotatal in die ganze Welt trägt, obwohl mit Peter Suter nur noch ein echter Muotathaler als Prophet aktiv ist. Hoffen wir, dass sich in nächster Zeit ein Muotathaler für dieses interessante Hobby begeistern kann und dieser Runde beitrifft – nicht, dass es auf einmal «Schwyzer Wetterschmöcker» heisst.

Würdigung

In seiner Jugend musste sich Peter Suter wohl oder übel mit der Natur und dem Wetter auseinandersetzen, da dies für eine Bauernfamilie existenzsichernd sein konnte. Aus diesem notwendigen «Übel» hat sich bei Peter eine Begeisterung entwickelt und er hat sich immer mehr mit dem Thema auseinandergesetzt. Peter hat einen grossen Teil seines Lebens damit verbracht, sich mit der Natur und dem Wetter zu beschäftigen, und hat so viele alte Weisheiten übers Wetter in die heutige Zeit überbracht und dies ganz ohne Computer und Technik. Es würde auch uns keine Farbe abgehen, wenn wir zwischendurch mal unsere technischen Hilfsmittel ausschalteten, um einfach mehr auf die Natur und unseren Körper zu hören.

Wir vom Verein Zukunft Muotathal sind der Ansicht, dass das Schaffen von Peter Suter als Muotataler Wetterschmöcker aussergewöhnlich vorbildlich, inspirierend, zeitlos, echt, identitätsstiftend und idealistisch ist, da er einen grossen Teil dazu beitrug, den Namen Muotatal in die ganze Welt hinauszutragen.

- Als aussergewöhnlich vorbildlich sehen wir seine Ausdauer. Peter gehört schon seit 65 Jahren dem Meteorologischen Verein an und ist immer noch aktiv dabei.
- Als aussergewöhnlich inspirierend empfinden wir seine Art der Prognosen. Sie sind zwar nicht ganz so humoristisch wie die seiner Mitstreiter, aber der Muotataler Witz fehlt auch bei ihm nicht.
- Als aussergewöhnlich zeitlos und echt

erachten wir Peter in seiner Art. Er ist sich in den 65 Jahren als Wetterschmöcker treu geblieben und stellt seine Prognosen so vor, wie er es sich vorstellt: sachlich, mit ein wenig Humor.

- Als aussergewöhnlich identitätsstiftend, da er den Namen Muotatal als Wetterschmöcker in die Welt trägt und sich damit identifiziert.
- Als aussergewöhnlich idealistisch, da Peter viel Zeit für sein Hobby aufbringt, und an den Versammlungen des Meteorologischen Vereins Innerschwyz ein grosses Publikum mit seinen Prognosen erfreuen zu können.

Der Verein Zukunft Muotathal gratuliert Peter recht herzlich zu dieser Auszeichnung.

Ein Volksmusikant, wie er im Buche steht

■ Anton Betschart, «ds Jakä Toni» (1925–1986)

Muotathal hat in der jüngeren Geschichte einige hervorragende Volksmusikanten hervorgebracht. Mit ihrer virtuellen und oft auch eigenwilligen Spielweise haben sie sich einen Namen weit über die Gemeindegrenzen hinaus gemacht. Einer davon war Anton Betschart, «ds Jakä Toni».

Lukas Stammler

Anton Betschart, «ds Jakä Toni», wurde am 20. April 1925 im Hürital, Gemeinde Muotathal, als jüngstes von vier Kindern geboren. Seine Geschwister waren Josef, Franz und Anni. Die Eltern, Josef-Leonard Betschart, genannt «Liäni», und Rosa Suter, vom Guggeli, bewirtschafteten als Bergbauern die Alpen Feden und Äbnenmatt. Bereits in jungen Jahren mussten die Kinder den Eltern bei der strengen Arbeit helfen. Da der Vater aber einen fürsorglichen und humorvollen Umgang mit seinen Kindern pflegte, gingen sie ihm gerne mit Eifer zur Hand.

Ein einschneidendes Erlebnis war der tragische Tod seines Vaters im Winter 1942. Beim heuseilen auf der Alp Feden löste sich unvermittelt die Ladebrücke, und vor den Augen des 17-jährigen Toni stürzte der Vater über die Wysswand zu Tode. Nach dem Tod des Vaters übernahmen die Geschwister gemeinsam sein Erbe.

Toni war von ruhigem und bescheidenem Charakter. Nach aussen wirkte er gelegentlich wortkarg und unzugänglich. Im vertrauten Beisammensein entpuppte er sich aber als munterer Erzähler. Er hatte Schalk und grossen Spass daran, wenn er Leute «ärchlüpfä» konnte.

Ds Jakä Buäbä

Zu erwähnen ist die markante äussere Erscheinung der Jaken-Brüder: Helle, wache Augen in wettergegerbten Gesichtern, dunkle Chruselhaare, dazu ein «barchetigs» Hemd und «tüächägi» Hosen mit Hosenträgern, schwere Bergschuhe und in beiden Händen eine Handorgelkiste. So sollen die beiden Brüder in Luzern einmal nach dem Weg gefragt haben, worauf die angesprochene Frau erschrocken davon gelaufen sei, als ob sie den Leibhaftigen erblickt hätte. Erst in seinem 56. Lebensjahr, am 24. Mai 1980, heiratete Toni mit Hermine Horat vom Gribisch, Steinerberg. Am 20. Juli 1986 ereilte Toni der Tod aus heu-



«Ds Jakä Toni» mit seiner legendären achtbässigen Cis-Organ, die er um kein Geld hergeben wollte.

rem Himmel. Beim Heuen auf der Alp Feden erlag er, erst 61 Jahre alt, einem Herzversagen. Die Beerdigung fand am 24. Juli 1986 bei strömendem Regen statt.

Eine talentierte Familie

Die drei Söhne hatten das musikalische Talent vom Vater übernommen, der ein achtbässiges Eichhorn-Örgeli besass. Als Schulbub nahm Anton, wenn der Vater ausser Haus war, heimlich das Örgeli, um darauf zu spielen. Eines Tages, der Vater war vom Schachen unterwegs ins Hürital, hörte dieser Musik aus einem Stall. Neugierig trat er in den Stall und erkannte seinen Sohn Toni, wie er in einer Runde von Schulbuben auf einem Örgeli musizierte. Kurz darauf kaufte ihm der Vater ein eigenes Instrument. Zu wahrer Meisterschaft brachte es Anton auf seiner legendären, achtbässigen Cis-Organ. Auf grosszügige Angebote von Interessenten, die ihm das Instrument abkaufen wollten, antwortete er jeweils: «Nüd für zächätauusig Frankä gäab i dassälb Schwyzerörgeli!»

Vorbilder und seine Musikpartner

In jungen Jahren war sein musikalisches Vorbild Melk-Anton Langenegger (Eggbasch), einer der Pioniere auf dem Schwyzerörgeli im Tal. Seine Musikpartner waren Adolf Schelbert (Rösslis), Paul Suter (Fruttlers), Josef Ablondi (Blundis), Rees Gwerder (Eigellers), Josef Imhof (Predigers), Franz Schmidig (Lunnis), Anton Suter (Nüschelis), Fredy Zwimpfer, Sepp Zwyer, Bernhard Brand und Josef Inderbitzin (Sunnäwirts). Mit diesen Musikanten trat er in den 1950er- und 1960er-Jah-

ren vor allem in der Region an zahlreichen Chilbenen, Fasnachtsanlässen und Viehmärkten auf.

In seiner Jugendzeit nahm Toni an «Schloffätänz» teil, «will's det Meitli gha hed». Ansonsten spielte er im Muotathal häufig in der Höllgrotte, im Rössli oder in der Sonne. Nach der Polizeistunde wurde nicht selten auf der hinteren Brücke bis in die frühen Morgenstunden weiter musiziert. Es wird erzählt, dass er einmal an einem Siebner-Markt drei Tage und Nächte mit Franz durchgehend musiziert habe.

«Grad ä chli gleitig»

Toni galt als einer der bösesten Orgeler im Tal. Musiknoten kannte er keine und als Stegreifspieler spielte er nach Gehör. Sein Vortragsstil zeichnete sich durch hohe Tempi aus. Einmal soll ein Auswärtiger gemeint haben, der letzte Tanz sei «grad ä chli gleitig gsy». Daraufhin habe Toni sein Tempo gerade nochmals gesteigert.

Auf Anregung von Köbi Buser entstanden zusammen mit Fredy Zwimpfer die Studioaufnahmen von zehn Jakä-Tänzen in den Jahren 1961 bis 1963. Diese Plättli haben noch in mancher privaten Sammlung einen Ehrenplatz.

Zum Gedenken an «ds Jakä Toni» findet am 28. September 2013 in Muotathal ein musikalischer Anlass statt. Er steht unter dem Motto: «Lustig tönts vom Giigäbank» und wird vom Verein Giigäbank organisiert.

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:

Rösly Gasser Betschart, Wil 43, 6436 Muotathal
roesly-gasser@bluewin.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder, Peter Betschart, Ueli Betschart, Brigit Büchel, Konrad Bürgler, Remy Föhn, Manulea Hediger, Brigitte Imhof, Walter Imhof. Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren.

Layout: Daniel Bürgler

Druck: Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektor: Rösly Gasser und Manuela Hediger

Wer Mitglied des Vereins Zukunft werden möchte, melde sich beim Präsidenten Marcel Fässler, Gängstrasse 23, 6436 Muotathal, Tel. 041 830 15 60, Mail: info@malerfaessler.ch

Sanierung des Illgauer Strassentunnels

■ Die Gemeinde Illgau hat eine schwierige und teure Aufgabe zu lösen

Seit Jahren beschäftigt sich der Gemeinderat Illgau mit dem Problem des «nicht den heutigen Normen» entsprechenden Strassentunnels der Illgauerstrasse. Das stetig wachsende Mobilitätsbedürfnis, insbesondere der Lastwagenverkehr, führt aufgrund der zu geringen Tunnelhöhe und- breite oft zu gefährlichen Situationen. Dies soll nun in absehbarer Zeit behoben werden. Das Tunnelprofil wird so ausgeweitet, dass zwei Lastwagen im Schrittempo kreuzen können. Zusätzlich braucht es eine Lösung für die Fussgänger und den Langsamverkehr.

Konrad Bürgler

Die erste Strasse ins Illgauerdorf wurde in den Jahren 1909 bis 1911 gebaut. Der Bau war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, mussten doch im obersten Abschnitt der Strasse zwei kurze Tunnel erstellt werden. Diese Strasse wurde dann in den 1970er-Jahren etappenweise ausgebaut und später an verschiedenen Stellen verbreitert. Durch den in den 1970er-Jahren gebauten neuen Tunnel hatten die zwei ursprünglichen Tunnel mangels ihrer Raumgrösse und auch wegen der Naturgefahren ausgedient. Der inzwischen bald 40-jährige Tunnel aber weist ein ungenügend grosses Raumprofil auf. Ziel der Sanierung ist es, den Tunnel so auszubauen,



Situation Tunnel (orange) und Reaktivierung der alten Strasse mit neuem Stollen (rot).

dass zwei Lastwagen im Schrittempo kreuzen können. Darum soll das Profil abgesenkt und ausgeweitet werden.

Was geschieht mit dem Langsamverkehr (Fussgänger, Velos und Mofas)?

Der Gemeinderat stellte an einer Infoveranstaltung Ende April dieses Jahres drei Varianten vor. Bei einer der drei Varianten würde für den Langsamverkehr nichts Spezielles gemacht. Er müsste einfach ebenfalls durch den Tunnel geschleust werden, was gefährlich ist. Allen Illgauern ist wohl klar, dass darum diese Variante voraussichtlich nicht in Frage kommen wird. Die Kosten hierfür werden auf knapp 4 Mio. Franken geschätzt.

In einer anderen Variante würde das Tunnelprofil soweit aufgeweitet, dass nebst der Ausweitung für den Schwerverkehr im Tunnel auch Platz für den Langsamverkehr geschaffen würde. Die «Langsamen» müssten mit erheblichem Lärm der grösseren Fahrzeuge rechnen. Kostenschätzung: 5.3 Mio. Franken.

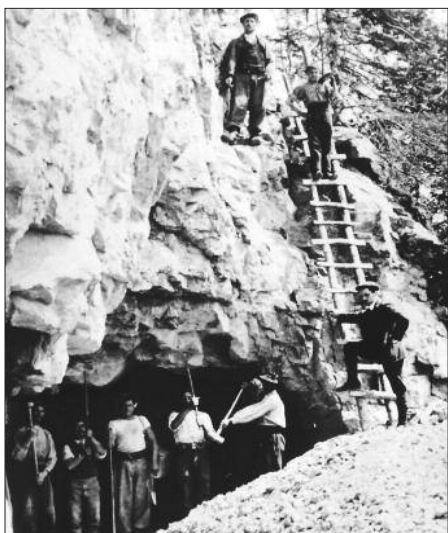
Favorisierte Variante

In einer dritten Variante, der beliebtesten gemäss Infoabend, wäre die Reaktivierung

der alten Strasse vorgesehen. Der besonders stark steinschlaggefährdete Teil in der Mitte der alten Strasse würde in einen kleineren, noch zu bauenden Stollen verlegt. Dieser «Langsamverkehr-Stollen» käme zum Teil so nahe an den heutigen grossen Tunnel zu liegen, dass eine Verbindung machbar wäre. Er könnte so beidseitig auch als Fluchtweg bei einem Unfall benutzt werden. Die so reaktivierte Strasse könnte im Notfall auch für den Leichtverkehr (bis 3.5 t) genutzt werden. Beim Bau dieser Variante werden die Kosten auf gut 5.1 Mio. Franken geschätzt. Wenn alle Sicherheitsaspekte erfüllt würden, könnte die Wiederinbetriebnahme der alten Strasse sogar zu einer Touristenattraktion werden.

Ja zum Projektierungskredit

An der Gemeindeversammlung vom 5. Mai 2013 wurde von den Stimmbürgern einem Verpflichtungskredit von 385'000 Franken für die Projektierung «Sanierung Illgauer-tunnel» zugestimmt. In dieser Phase wird die Machbarkeit der letzten Variante gründlich geprüft und dem Stimmbürger später mit den ermittelten Kosten zur Beschlussfassung vorgelegt.



Mühsamer und aufwändiger Tunnelbau um 1910.



So präsentiert sich derzeit die alte «Strasse» in der Nähe des oberen Tunnels.

Die letzten Schüsse fallen

■ Ende Feuer am Pragelschiessen

Am 10./11. August fallen nach 35 Jahren die letzten Schüsse am ehemals grössten und schönsten Bergschiessen der Schweiz.

Walter Gwerder

Wie es begann

«Not macht erfinderisch», heisst ein altes Sprichwort. So war es auch bei der Schützengesellschaft Muotathal. Aus finanzieller Not heraus entstand das Pragelschiessen das grösste und schönste Bergschiessen der Schweiz. Die Schützengesellschaft brauchte dringend Geld, um die teure elektronische Scheiben- und Trefferanlage erstellen und unterhalten zu können. So kam man auf die Idee, auf dem Pragelpass ein Bergschiessen durchzuführen.

1979 – erstes Pragelschiessen

Mit viel Idealismus, ja Enthusiasmus ging man daran, die erforderlichen baulichen Massnahmen zu treffen. Das Schiesslager musste erstellt und der Unterstand für die Zeiger gebaut, die damals noch «hölzige» Festhütte aufgerichtet, für die Zeigermannschaft ein Laufsteg aus Holz hergerichtet und Wasser für die Festhütte hergeleitet werden. Zu guter Letzt wurde auch noch eine Baracke erstellt, damit die Funktionäre zum Beispiel für die Standblattausgabe ein Dach über dem Kopf bekommen. Besonders in den ersten Jahren war dies jeweils eine «cheibä Buätz».

Am 11./12. August 1979 ging das 1. Pragelschiessen über die Bühne. Schon die erste Austragung hatte die Erwartungen weit übertroffen. Rasch entwickelte sich das



Ruhe vor dem Sturm: Morgenstimmung am Pragelschiessen.

Pragelschiessen zum grössten und schönsten Bergschiessen der Schweiz. Es war nicht der Schiessanlass selbst, der das Pragelschiessen zum begehrtesten der Schweiz machte. Es war ganz einfach die einmalige Atmosphäre, das Familiäre, das den Erfolg dieses Schützenfestes ausmachte. Bis zu 4000 Personen erstürmten jeweils bei schönem Wetter am Sonntag den Pragelpass. 1991 wurde der Höhepunkt erreicht. Mit 2178 Schützen konnte Teilnehmerrekord verzeichnet werden.

Der Rückgang der Teilnehmerzahl

In den Folgejahren begannen die Teilnehmerzahlen zu sinken. Dabei spielten vor allem zwei Faktoren eine Rolle. Zum einen waren es die Lärmschutzverordnungen des Bundes, welche viele Vereine zwangen, mit anderen Schiessvereinen zu fusionieren oder aufzugeben. Die Schar der aktiven Schützen wurden kleiner. Zum anderen waren es die verschiedenen Armeeformen, welche meist eine Verkleinerung der Armeebestände und damit auch der Schiesspflichtigen mit sich brachte. Diese Massnahmen wirkten sich negativ auf das Schiesswesen aus. Eine Folge davon war, dass die Teilnehmerzahlen am Pragelschiessen stetig sanken. Kam noch dazu, dass bei den letzten Austragungen das Wetter nicht mitspielte.

Aufwand und Ertrag stimmte nicht mehr

Am Pragelschiessen ist der Aufwand derselbe, ob nun 1000 oder 2000 Schützen teilnehmen. Anders sieht es auf der Ertragsseite aus. Die Einnahmen aus den Sektions- und Einzeldoppel sind tiefer bei

weniger Schützen. Auch sind die Einnahmen von der Festwirtschaft bei nur mehr 1000 Schützen massiv kleiner. Aufwand und Ertrag stimmen nicht mehr überein.

Trotz grosser Anstrengungen seitens des Organisationskomitees, gingen die Teilnehmerzahlen von Jahr zu Jahr zurück. Dazu kam noch das Damoklesschwert einer allfälligen Sanierung des Kugelfanges. Schweren Herzens kam das Organisationskomitee zum Entschluss, das Pragelschiessen aufzugeben. Damit endet ein bedeutender Teil der Geschichte der Schützengesellschaft Muotathal. Was bleibt, sind schöne Erinnerungen.



Dieses Bild vermittelt gut die Stimmung, die jeweils am Pragelschiessen herrschte. Das Picknicken der Schützen mit ihren Familien war bei vielen Sektionen Tradition.



Die wichtigste und zugleich härteste Aufgabe hatten jeweils die Zeiger zu erledigen. Von Morgen bis abends im Laufschrift zu den Scheiben, korrekt die Treffer zeigen und im Laufschrift zurück in den Unterstand. So spulten die Zeiger an einem Tag viele Kilometer zurück.

Damals, als die Gemeinde noch einen eigenen Steinbrecher besass

■ *Otto Hediger «z'Försters» erzählt*

Bis 1938 besass die Gemeinde Muotathal einen eigenen Steinbrecher

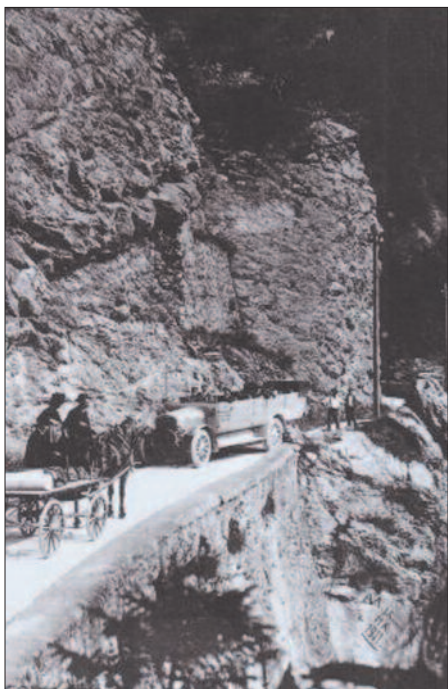
Am 23. Mai 1937 wurde an der Kirchgemeinde beschlossen, die Strasse von der Hinterbergbrücke bis Hinterthal auf 6m auszubauen und mit einem Teerbelag zu versehen. Bis dahin war die Strasse nur etwa 4m breit und beidseits von hohen Dornbüschen umgeben. Dieses Dornengebüsch war manchmal vom Strassenstaub fast weiss. Manch einem Velofahrer ging die Luft aus, weil ein Dorn oder Schuhnagel im Pneu steckte. Autos gab es, abgesehen vom Postauto, nur drei im Tal. Josef Betschart «Tschupe Sebi», Josef Heinzer «dr Häni» und Josef Gwerder «Bäscheler». Dafür gab es viele Fuhrwerke mit Pferden. Nach starkem Regen war die Strasse immer wieder ausgewaschen und musste neu bekieset werden. Hierzu besass die Gemeinde eben diesen Steinbrecher, um das nötige Kies herzustellen. Wenn der Rambach im unteren Teil mit Geröll aufgefüllt war, wurde dies gleich dort gebrochen. Bei Nichtgebrauch konnte der Steinbrecher ins Allmegli gefahren werden, da er mit Steuerad und Radantrieb ausgerüstet war. Das Bekiesen der Strasse besorgten jeweils Tag-



Das leider etwas unscharfe Bild, zeigt dieses Ungetüm von einem Steinbrecher mit Tagelöhnern in Aktion. Diese Aufnahme könnte in der Hesigen gemacht worden sein.

löhner unter Anleitung des Gemeindeweibels Josef Gwerder, unterstützt von Ross und Wagen der Furhalter «Heiriwysis» und «Rösslis». Die Tagelöhner waren fast immer dieselben. Mannen, die in jungen Jahren Knecht, Äpler oder Holzer waren, nun aber altershalben keine andere Arbeit fanden. Als solche kamen sie jeweils abends zu meinem Vater, Gemeinde-

schreiber, um die Arbeitslosenkarten abzustempeln. Sein kleines Büro neben unserer Wohnstube war dann das Wartezimmer, das sie zu einem gemütlichen «Schwatz» benutzten oder um darin die Zeitung zu lesen. Zuhause hatten sie keine Zeitung und auch lesen konnten nicht alle. So habe ich ihnen als Bub ihnen manchmal etwas vorgelesen.



Eine Aufnahme aus den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts zeigt die Strasse um den «Horäränk». Die Strasse war damals schon recht belebt! Das Postauto fuhr übrigens 1922 erstmals in Tal.

Foto aus «Land- und Leute auf alten Fotografien



Diese Alte Aufnahme zeigt Otto Hediger (ganz rechts) mit seinen Eltern und jüngeren Geschwister. Etwa in diesem Alter könnte der Bub den Tagelöhnern vorgelesen haben.

«Ufä Napf»

Nein, der Napf im Grenzgebiet Luzern–Bern ist nicht gemeint, obwohl auch jener ein wunderschöner Platz ist. Der Napf vom Muotatal ist der Schwarzstock, der im Herbst für die reiche Heidelbeerernte bekannt ist und in den 40er-Jahren die Muotathaler das Fürchten lehrte, weil seine Hänge in Bewegung geraten waren. Es drohte ein Bergsturz, der schlimmstenfalls die Muota hätte stauen können.

Brigitte Imhof

Jetzt ist der «Hoger» zum Glück ruhig und die Rundwanderung Frutt, Juchli, Höchweidli, Napf, Wannentritt, Goldplangg, Frutt kann voll genossen werden.

Auch noch «nachum Zabig»

Da diese Wanderung von einigermaßen trainierten Personen ab der Frutt in zwei, drei Stunden bewältigt wird, kann man sie im Sommer auch am späteren Nachmittag bzw. am Feierabend machen. Gutes Schuhwerk ist aber trotzdem wichtig, da es vom Schwarzstock zum Wannentritt teilweise etwas ausgesetzte Stellen hat.

Nun aber schön der Reihe nach: Wir fahren ins Bürgeli, Flüelen, Hellberg und zur Alp Frutt. Vorbildlicher ist es natürlich, wenn man vom Tal her schon zu Fuss geht! Dem gelb/weiss markierten Weg entlang steigen wir zum Heimet Juchli und von



Idylle auf dem Höch Weidli mit Sicht auf die Bergwelt des Achslenstockgebietes.

dort in den Wald zum Höch Weidli. Nach dem Gatter am Waldausgang geht es rechts weiter. Bei der Grasplangg nach dem Höch Weidli sind die Markierungen nicht mehr regelmässig sichtbar, aber es gilt den Hang hinaufzusteigen bis zum Stall Oberfeld. Bald danach überqueren wir die Schotterstrasse und gehen den Weg durch den Wald hinauf, der auf beiden Seiten mit verschiedensten Moosen gepolstert, manchmal mit Tannzapfen übersät ist und im Spätsommer zum Heidelbeerenpflücken einlädt. Dieses Wegstück allein ist es schon wert, einmal dort hinaufzusteigen. Wieder auf der Strasse angelangt, sind es nur ein paar Meter weiter bis zum roten Pfeil auf einem Tannenstamm, der zeigt, wo der Pfad zum Schwarzstock weitergeht. Anfangs Wandersaison muss man ihn noch etwas suchen, aber Pfeile auf den Baumstämmen helfen, das Weglein immer wieder zu finden. Die Heidelbeerstauden während des ganzen Aufstiegs bleiben Beerenliebhabern sicher im Gedächtnis. Auf dem «Gipfel» angelangt, haben wir einen wundervollen Blick über das Tal und auf die südseitigen Berge wie Achslenstock, Blüenberg, Chronenstock und Chaiser. Ein schönes Plätzli, das schon manchen zu einem schwärmerischen Eintrag ins «Gipfelbuch» veranlasste. Der etwas anspruchsvollere Teil der Wanderung steht uns noch bevor. Der Pfad ist gut sichtbar, aber es heisst auch aufzupassen. Auf diesem Wegabschnitt und auch später beim Überqueren des Wannentritts trifft man im Frühsommer auf eine Blumenvielfalt mit Vorblüemli, Schlüsselblümchen,

Veilchen, Soldanellen, Enzianen, Ziitröseli und mehr, die einen immer wieder staunen lässt. Der Abstieg zur Goldplangg kann auf dem markierten Wanderweg oder über diese und jene Abkürzung erfolgen – und auf der Frutt ist der Kreis wieder geschlossen.

Der einst gefährliche Schwarzstock

In letzter Zeit hörte man immer wieder von drohenden oder schon erfolgten Hangrutschen im Alpen- und Voralpengebiet. In den 40er-Jahren war auch der Schwarzstock eine solche Gefahrenzone. 1944 hatte die Bevölkerung von Muotathal Angst vor einem drohenden Bergsturz. Zu dieser Zeit war wohl auch der Goldauer Bergsturz von 1806 noch näher im Bewusstsein der Menschen. Er war bekanntlich auch auf völlig durchnässte Bodenschichten zurückzuführen. Nach langen Regenschauern war nämlich der ganze Hang des Schwarzstockes Richtung Muotathal durchnässt und geriet in Bewegung. Es wurden Spalten und Erdverschiebungen festgestellt. Diese hätten sehr bedrohlich werden können, wenn nichts unternommen worden wäre. Getroffene bauliche Massnahmen waren: terrassenartige Absätze, Gräben, damit das Wasser abfliessen konnte und ein grosser Sammler am unteren Ende des Hanges. Seither ist auch immer wieder ausgeholt worden, damit der grosse Druck der Bäume auf den Boden verringert wird. Jetzt ist schon seit Jahren Ruhe eingekehrt und die jüngere Generation weiss nicht mal mehr etwas von dieser einstigen Gefahr.



Schönste Plätze sind doch immer die, wo man ins Tal hinunter sieht.

Die Schwyzer Kantonalbank im Muotatal eröffnet ihre neue Filiale

■ Geschichte und Gegenwart der Muotathaler Bankfiliale

Die Schwyzer Kantonalbank stellt sich vor als das wichtigste und bedeutendste Finanzinstitut im Kanton Schwyz, das sich durch eine starke lokale Verankerung auszeichnet. Eine ihrer 27 Filialen ist die Niederlassung in Muotatal, die seit über 120 Jahren besteht. Als eine grosse Arbeitgeberin, die rund 30 Mitarbeiter aus dem Muotatal in verschiedenen Bereichen beschäftigt, kann die SZKB in unserer Gemeinde stolz auf eine erfolgreiche Geschichte zurückblicken.

Brigitte Büchel



Die Eröffnung der neuen Filiale stiess bei der Bevölkerung auf ein grosses Interesse.

Geschichte der SZKB im Muotatal

Die erste Zweigstelle im Tal wurde im Jahre 1892 eröffnet und von Pfarrer Anton Schmid im Pfarrhaus geleitet. Ein Jahr darauf übernahm Xaver Hediger, damaliger Gemeindepräsident, die Einnehmerei, die er bis 1915 an der Wilstrasse führte. Danach die Zuständigkeit an Dominik Studiger im oberen Schachen übergab. Nach 37 Jahren übernahm Alois Bürgler (Lienetfranz Wysi), der damalige Gemeindegassier, das Amt. Er führte die Einnehmerei mit Unterstützung von Tochter Hilda bis 1976 bei sich zuhause in der Stube, an der Hauptstrasse 34. Bis zu diesem Zeitpunkt existierte im Muotatal keine Agentur der Bank, wie wir sie heute kennen, sondern lediglich eine Einnehmerei, die nebenamtlich betrieben wurde und vor allem den Zahlungsverkehr für die Bevölkerung abwickelte.



Von 1952 bis 1976 war die Zweigstelle der Kantonalbank in der Stube von Lienetfranz Wysis Haus an der Hauptstrasse 34 untergebracht.

Umwandlung der Einnehmerei in eine Agentur

Ende der 60er-Jahre gab es erste Bestrebungen zur Gründung einer Agentur und für einen Umzug an die Hauptstrasse 28. Für dieses Grundstück war von der Genossenschaft allerdings noch ein Holzlagerrecht im Grundbuch verzeichnet, weshalb die Pläne für eine Verlegung ins Wasser fielen. Einige Jahre später, 1977, erfolgte schliesslich der Wechsel an die Hauptstrasse 25, an den vorherigen Standort von Ida Betschart-Suters (Baschä-Märtels) Lebensmittelladen. Gleichzeitig zur Verlegung konnte die Einnehmerei in eine vollamtliche Agentur umgewandelt werden. Stephan Betschart (Chrämers) amtierte als erster Agenturleiter. Kurz nach Eröffnung der Agentur gab der damals 28-jährige der Schwyzer Zeitung die Auskunft, die Geschäfte seien in den ersten zwei Wochen schon sehr gut gelaufen und meint lachend: «Es waren natürlich jetzt auch die Steuern fällig». Als Betschart nach 11-jährigem Engagement die SZKB verliess, um eine Stelle in der Verwaltung der Kantonsschule in Schwyz anzunehmen, wurde Alois Suter 1988 Filialleiter der SZKB. Als Highlights in der Geschichte der Filiale Muotatal nennt der spätere Gemeindegassier die Einführung eines Bancomaten und eines Nachttresors. Einen besonderen Meilenstein stellte auch die Einführung des Computers im damals neuen Bankbetrieb dar. Ab 1975 wurde in allen grossen

hauptamtlich besetzten Agenturen eine direkte und permanente Telefonleitung eingerichtet, die mit der Zentralanlage verbunden war. So wurde auch die Kassastelle im Muotatal in das Netz eingeflochten und verfügte damit über einen direkten Draht zum Hauptsitz in Schwyz.

Ab 1994 gab es mehrere Wechsel in der Leitung; so verpflichteten sich nacheinander Rochus Schelbert (Zingälers Adolfs), Flavian Heinzer (Hänis Ruedis), Erich Schelbert (Hänis) und Martin Betschart (Plattenbächler). Patrik Rickenbacher (Zenälis Karis), der gegenwärtige Leiter der Bankfiliale im Muotatal, ist seit 2006 im Amt und schliesst bald seine Ausbildung zum Finanzplaner mit eidgenössischem Fachausweis ab, um das Beratungsangebot der SZKB zu erweitern.

Neuer Standort

Nach 36 Jahren an der Hauptstrasse 25 wurde am 10. Juni die moderne Filiale im Schachenmattli in der Überbauung der Schelbert Immobilien AG eröffnet. Laut den Mitarbeitern ging der Wechsel überraschend unproblematisch über die Bühne. Die ganze Bank war innerhalb eines halben Tages gezügelt.

Die neuen Räumlichkeiten der SZKB erstrecken sich über eine Fläche von 315 m², sind modern eingerichtet und mit der neuesten Technik ausgestattet. Neben dem Umzug gibt es auch neue Öffnungszeiten: An Wochentagen sind die Schalter von 9.00 bis

12.00 und von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Mittwochnachmittags bleiben sie geschlossen. Diese relativ kurzen Öffnungszeiten werden jeweils donnerstags kompensiert, wenn allen Muotathalern bis 18.30 Uhr die Möglichkeit geboten wird, ihre Bankgeschäfte am Schalter abzuwickeln.

Am Tag der offenen Tür am 22. Juni wurden der Bevölkerung in einem gemütlichen Rahmen Einblicke hinter die Kulissen der Bankfiliale ermöglicht. Der Anlass wurde von Beny Betschart (Lipschä) und Friends (Andi Betschart und Fredl Heinzer), sowie dem Ländlertrio Zehnder-Schmidig musikalisch umrahmt. Die zahlreichen Besuchern durften sich ausserdem einer Verköstigung und eines Eröffnungsgeschenks erfreuen.

«Nur wen man gut kennt, kann man auch gut beraten»

Diesen Slogan nimmt man sich in der Muotataler Filiale zu Herzen. So meint Patrik Rickenbacher, man versuche nach



Bei der Eröffnung der neuen Filiale im Schachenmattli wurden fünf kulturell- und jugendfördernde Vereine grosszügig mit je 1000 Franken bedacht.

Möglichkeit vor allem Einheimische anzustellen. Derzeitige Mitarbeiter der SZKB im Tal sind neben Rickenbacher der stellvertretende Filialleiter Alexander Schelbert (Sigerstä Kaspers), der seit 2008 bei der Bank arbeitet, Maria Christen (Gross-

mättlers), die seit 2002 zuständig für Schalter und Service ist und in dieser Aufgabe seit Kurzem von Leony Zraggen aus Schwyz unterstützt wird. Für die Zukunft kann man sich auch vorstellen, Ausbildungsplätze für Lehrlinge anzubieten.

Aufgefallen

Seit Ende März wird an der Sanierung und am Ausbau des «Horäränk» Tag und Nacht gearbeitet. Die Grösse der Baustelle ist beeindruckend. Zwischen 31 und 40 Bauleute arbeiten unter schwierigen Bedingungen am Ausbau der Strasse. Abgesehen von kleineren Unterbrüchen gehen die Bauarbeiten jedoch wie geplant vonstatten. Von Automobilisten, die täglich diese Strecke befahren, hört man immer wieder die Frage: Warum wird am eigentlichen «Rank» nicht mehr Fels abgetragen? Der «Muotathaler Zirk» hat nachgefragt.

Die Stellungnahme

Bei den geologischen Untersuchungen wurde festgestellt, dass der Fels heute relativ stabil ist. Würde man den Fels vermehrt bearbeiten, könnte die Stabilität gefährdet werden. Jede Bearbeitung verursacht Bewegungen und Erschütterungen, welche neue Risse verursachen könnten. Zusätzlich würde bei vermehrtem Felsabtrag auch das Problem entstehen, dass der Fels zum Teil extrem hoch abgetragen oder Fels überhängend belassen werden müsste. Damit gäbe es zusätzliche Stabilitätsprobleme. Mit vermehrtem bergseitigen Felsabtrag würden auch die Stützbauwerke in die Höhe schiessen. Diese würden kostspieliger und komplizierter. Mit dem talseitigen Ausbau steigt somit auch die gesamte Landschaftsverträglichkeit.

Weitere Informationen über den Verlauf der Bauarbeiten

Die Verantwortlichen sind mit den laufenden Arbeiten zufrieden. Erwähnenswert

ist die in der Regel funktionierende Lichtsignalsteuerung. Die bevorzugten Lastrichtungen am Morgen und am Abend können normalerweise das Verkehrsaufkommen gut abwickeln. Dafür braucht die Gegenlastrichtung etwas mehr Geduld, jedoch bestehen auch da keine nennenswer-

ten Probleme. Mit den bestehenden sechs Baukränen werden bis zum Winteranfang diverse Bauarbeiten ausgeführt. Mehrere werden dann wieder entfernt und die Bauarbeiten eingestellt. Im Winter wird die ganze Ausbaustrecke doppelspurig befahrbar sein. Das tönt doch gut, oder?



Insgesamt sechs Baukräne säumen die Grossbaustelle. Die Länge der Baustelle ist beeindruckend. Die engen Verhältnisse und die zum Teil gefährlichen Arbeiten über dem Abgrund stellen an die Bauleute hohe Anforderungen.